

Niemand kennt mich so wie du

VON FABIAN WENCK

Ich liebe Fußball, interessiere mich für Architektur, esse gern Currywurst, trinke gern ein kühles Bier dazu und habe schon einmal meinen Urlaub in Italien verbracht. Gute Freunde wissen das, meine Familie auch – und ein US-amerikanisches Unternehmen aus Kalifornien mit rund 25.000 Mitarbeitern. Facebook kennt mich fast genauso gut wie die Menschen, die mir am nächsten stehen. Und manchmal sogar besser.

Denn Facebook sammelt Daten über mich. Und sammelt. Und sammelt. Daten sind die Währung unserer Zeit. Wir zahlen mit ihnen, mal bereitwillig, oft aber auch ohne unser Wissen. Als ich mich im Alter von 19 Jahren bei Facebook angemeldet habe, dachte man beim Thema Datenschutz noch an das Brief- oder das Bankgeheimnis. Das war 2009. Heute, neun Jahre später, erschüttert der Facebook-Skandal die Welt. Mehr als 87 Millionen Nutzerdaten wurden von dem Social-Media-Konzern an die umstrittene Datenanalysefirma Cambridge Analytica weitergegeben. In Europa ist zwar nur ein Bruchteil der Nutzer betroffen – trotzdem frage ich mich: Was weiß Facebook denn alles über mich?

Angemeldet habe ich mich in dem sozialen Netzwerk damals aus einem Grund: um Kontakt zu halten. Es war die Zeit, als Freunde in die USA gingen, Schulaustausch für ein halbes oder sogar ein volles Jahr. Wir wollten keine Briefe schreiben, aber doch immer mal wieder voneinander hören, am Leben der anderen teilhaben. Facebook machte das möglich. Wir waren räumlich getrennt und blieben doch in Verbindung.

Seitdem sammelt Facebook fleißig meine Daten. Facebook kennt mich, weiß, wer ich bin, und erinnert sich besser daran als ich mich selbst, wo ich in bereits überall war.

Das Abfragen meiner Facebook-Daten entpuppt sich als einfach. Wenn ich angemeldet bin, kann ich mit einem Klick mein Datenpaket anfordern. Wenige Stunden später wird mir der Datensatz zugeschickt – 845 Megabyte ist er groß.

Aber selbst der Download der privaten Facebook-Daten ist nicht ohne Risiko: In dem Augenblick, in dem man die Daten herunterlädt und anderswo abspeichert – sei es auf einem allgemein zugänglichen Rechner oder in einer Cloud –, kann es pas-

Facebook ist unser ständiger Begleiter. Ob zu Hause auf dem Sofa oder in der Bahn – das soziale Netzwerk gehört zum Alltag vieler Menschen. Weil das Unternehmen alle Daten speichert, weiß es aber auch unheimlich viel über uns. Doch wie gut kennt mich Facebook wirklich? Ein Selbstversuch.

Ein Fremder, der sich Zugang zu den Daten verschafft, wüsste auf jeden Fall, wie ich aussehe, wie ich mag und wie und mit wem ich meine Zeit verbringe.

sieren, dass sich Dritte Zugriff auf die Daten verschaffen.

Nun geht es los, Klick für Klick gehe ich durch den Datensatz. Ich bin auf die Ergebnisse gespannt. Manchmal muss ich lachen. Weil ich ein Bild oder ein Video sehe, dass mich an eine schöne Zeit erinnert. Ein ausgelassener Nachmittag mit Freunden. Ich hatte ihn schon vergessen. Schnell wird mir bewusst, wie genau Facebook hinschaut. Wem die Erinnerungen an längst vergangene Tage, die Facebook immer mal wieder in den Newsfeed spült, bereits unheimlich erscheinen, sollte ab hier besser nicht weiterlesen.

Wer bei Facebook Mitglied ist, ist gläsern. Vom ersten Klick bis zum jüngsten scheint beinahe alles über mich gespeichert zu sein. Private Nachrichten, Posts, Bilder, Videos – alles wird abgelegt. Auch solche Inhalte, die ich bereits gelöscht habe. Ein Fremder, der sich Zugang zu den Daten verschafft, wüsste damit auf jeden Fall, wie ich aussehe, was ich mag und wie und mit wem ich meine Zeit verbringe. Dinge, die einen Fremden nichts angehen. Kein guter Anfang.



Aber ich muss auch zugeben: Wirklich überrascht haben mich nur wenige der Inhalte, die Facebook in seinem Datenpaket über mich gespeichert hat. Die meisten von ihnen habe ich selbst geschrieben, hochgeladen oder mit einem „Gefällt mir“ markiert. Stutzig macht mich aber vor allem eines: die penibel erhobenen Daten zu meinen persönlichen Standorten. Problemlos kann Facebook so Bewegungsprofile erstellen – minutengenau und über Jahre. Koordinaten werden gesammelt und mit Zeitstempeln versehen. Es wird gespeichert, wo ich mich eingeloggt habe und über welches Gerät. Hier kann ich verstehen, was mit dem gläsernen Menschen gemeint ist.

Diese Bewegungsprofile kann Facebook allerdings nur erstellen, wenn der Nutzer die Facebook-App auf seinem Handy nutzt. Aber das machen nicht wenige: Mehr als die Hälfte aller Facebook-Mitglieder aus Deutschland ist in dem sozialen Netzwerk über das Handy eingeloggt, gibt das Statistikportal statista.de an. Mithilfe der IP-Adressen lässt sich so das Bewegungsprofil erstellen.

In meinem Protokoll finde ich die IP-Adressen aus fast zehn Jahren Facebook-Nutzung unter der HTML-Datei „Security“. Spätestens seit 2014 nutze ich die App auf meinem Handy. IP steht für Internet Protocol und sorgt dafür, dass die Daten auch da ankommen, wo sie ankommen sollen. Jedes Gerät – egal ob Handy, Tablet, Laptop oder stationärer Rechner – bekommt eine IP-Adresse. Sie gibt unter anderem Aufschluss darüber, in welcher Region sich der Nutzer gerade aufhält.

Mehr als 1500-mal wird in meinem Datenkonvolut das Buchstabenkürzel IP aufgelistet. Um herauszufinden, ob Facebook ein genaues Bewegungsprofil von mir anlegen konnte, überprüfe ich mithilfe entsprechender Internetseiten, wo die von Facebook gespeicherten IP-Adressen liegen – und bin erst einmal erleichtert. In

Großstädten kann man meine Standorte ziemlich genau zuordnen. Geht es aber aus der Stadt heraus, scheint Facebook sein wachsames Auge auf mich zu verlieren. Zumindest lande ich bei der Eingabe mancher IP-Adressen auch im Mittelmeer kurz vor der afrikanischen Küste. Da war ich aber noch nie unterwegs.

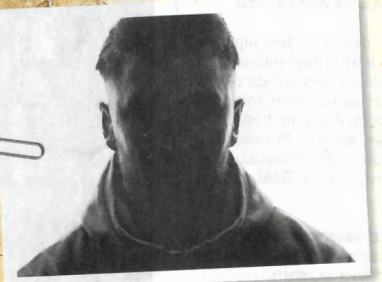
Allerdings erinnert sich Facebook auch an Kurztrips, die ich fast schon wieder vergessen hatte. Ein komisches Gefühl. Fahrten nach München zu Freunden oder die nächtlichen Reisen vom Heimatort Hannover zum Studienort im tiefsten Schwarzwald – Facebook holt Bilder aus den Tiefen der Erinnerung wieder hervor.

Noch unwohler wird mir, als ich auf die Daten meiner Freundesliste stoße. Sauber nach Alphabet aufgelistet steht dort, mit wem ich bei Facebook verbunden bin. So weit, so gut. Problemlos lässt sich dies auch in meinem Profil ablesen. Unangenehm wird es aber, wenn man sieht, dass Facebook ebenfalls speichert, mit wem ich den Facebook-Kontakt abgebrochen habe, welche Freundschaften ich abgelehnt habe und welche bis heute unbeantwortet geblieben sind. Bei Facebook scheint es wie im richtigen Leben – Freunde kommen und gehen. Dass mir aber sauber aufgelistet wird, wer sich in den vergangenen Jahren von mir oder von wem ich mich in den zurückliegenden Jahren abgewandt habe, ist befremdlich.

Ähnlich verhält es sich bei Veranstaltungen, die über Facebook organisiert werden. Ob private Geburtstage oder Großveranstaltungen, zu denen ich ungefragt eingeladen wurde, Facebook speichert und speichert. Sogar die Einladungstexte und Kommentierungen werden aufgelistet. Außerdem ist mein Datensatz unterteilt in diejenigen Veranstaltungen, für die ich zugesagt habe, in diejenigen, an denen ich lediglich interessiert war, und in diejenigen, denen ich mit einer Absage angekündigt ferngeblieben bin. Meine Freizeitgestaltung lässt sich so problemlos auswerten. Und damit ein nicht unbeträchtlicher Teil meiner Privatsphäre.

Schon als ich mich 2009 bei Facebook anmeldete, hatte es erste Datensandale gegeben. Die Bahn speicherte zwischen 2002 und 2005 wild und teils ohne Verdachtsmomente Daten von Mitarbeitern und ihren Angehörigen zur Korruptionsbekämpfung – und zahlte letztlich dafür 2009 eine Strafe von 1,12

MONTAGE RND; FOTOS: ISTOCK, FOTOLIA, FACEBOOK, GOOGLE, DPA (2), WENCK, IMAGO



So funktioniert der Facebook-Newsfeed

Was im Newsfeed von Facebook angezeigt wird, bestimmt ein Algorithmus. Facebook nennt sein bestgeheimes Geheimnis Edge Rank. Niemand weiß genau, wie er arbeitet. Facebook sagt: Die Beiträge, die man zuerst sieht, werden von den eigenen Verbindungen und Aktivitäten auf Facebook beeinflusst.

Die Anzahl an Kommentaren, „Gefällt mir“-Angaben und Reaktionen, die ein Beitrag erhält, sind Faktoren, die dafür verantwortlich sein können, welche Meldungen weiter oben im eigenen Newsfeed angezeigt werden. Die Anzahl von Likes und Kommentaren hat also einen erheblichen Einfluss darauf, welche Beiträge einem Facebook-Mitglied angezeigt werden.

Seit Januar 2018 will Facebook auch vorhersagen, in welchen

Posts die Nutzer am stärksten interagieren. Diese werden im Feed bevorzugt angezeigt. Außerdem will Facebook die Qualität der Nachrichtenquellen in sein Ranking miteinbeziehen. Lokale Nachrichten sollen künftig stärker priorisiert werden. Noch mehr in den Fokus rücken wieder Inhalte von Freunden und Familie. Auch ein möglichst vollständig ausgefülltes Seitenprofil soll Einfluss auf die Sichtbarkeit haben.

Seit Juni 2015 wertet Facebook auch aus, wie Nutzer durch ihren Newsfeed scrollen. Bleibt man während des Durchschauens länger auf einem Element stehen, suggeriert das für Facebook ein erhöhtes Interesse. Diese Information wird von dem Portal gespeichert und hat Einfluss auf die Zusammensetzung des Newsfeeds.



28N

Millionen Euro. Das Versandhaus Quelle, 2009 mitten in der Insolvenz, dachte offen darüber nach, die Daten seiner Kunden mit zu verwerten. Einen lauten Aufschrei gab es nicht.

Heute sind die Datensätze, mit denen gehandelt wird, weit aus größer und inhaltlich umfangreicher als noch vor neun Jahren. Und wesentlich wertvoller. 2009 war man als Facebook-Mitglied noch einer von 150 Millionen Menschen weltweit, die das soziale Medium nutzten. Eine vergleichsweise geringe Anzahl an sogenannten Usern, wenn man sich die über zwei Milliarden Nutzer von heute vor Augen führt. Über alle, wirklich alle weiß Facebook Bescheid – über den einen mehr, über den anderen weniger. Je nach Nutzerverhalten. Facebook weiß nur über diejenigen wenig, die wenig von sich preisgeben. Die vom Netzwerk angebotenen Privatsphäre-Ein-

stellungen sperren nämlich ausschließlich andere Facebook-Mitglieder vom privaten Konto aus, nicht aber Facebook selbst.

Auch vor sehr privatem Raum macht die Sammelleidenschaft von Facebook nicht Halt. Alle über den Facebook-Messenger geschriebenen Nachrichten werden gespeichert – Wort für Wort. Wie es sich für einen guten Dienstleister gehört, liefert Facebook auch alle angehängten Dateien mit dazu. Jedes Foto, jedes Video, jede Audiodatei ist abgelegt. Dazu gehören auch Sprachnachrichten. Es ist ein detailliertes Protokoll meiner Kommunikation über den Messenger. Was sich in Telefongesprächen im nächsten Moment wieder verflüchtigt, ist hier für immer – oder zumindest solange Facebook will – gespeichert.

Das Kommunizieren mit-

tels Sprachnachrichten nimmt immer mehr zu. Aber wir hinterlassen mit jeder Sprachnachricht auch eine Abdruck unserer biometrischen Daten. Unsere Stimme gilt als einzigartig, so wie unser Fingerabdruck, weil sie individuelle Merkmale preisgibt. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge etwa will künftig auf Sprachbiometrie setzen, um die Herkunft von Asylbewerbern zu bestimmen. Die Sparkasse wiederum plant, in Zukunft Voice-Banking anzubieten.

Aber in Zeiten von Alexa, dem beliebten Sprachassistenten von Amazon, und ihren „Brüdern und Schwestern“ stellt sich die Frage: Wann lassen sich Stimmen so imitieren, dass der Unterschied nicht bemerkt wird? Wenn zum ersten Mal bekannt wird, dass mithilfe der Stimmerkennung eine Identifizierung manipuliert wurde, liegen auf Facebooks Servern bereits Millionen von Stimmdateien. Je intensiver ein Nutzer Sprachnachrichten verschickt hat, desto eher lässt sich die individuelle Varianz seiner Stimme nachbilden.

Und wer jetzt denkt: „Ach, über den Facebook-Messenger habe ich keine Sprachnachrichten verschickt“, darf nicht vergessen: Der Nachrichtendienst WhatsApp gehört auch zu Facebook. Zwar bestreitet Facebook, Daten auszutauschen, aber es ist für das Unternehmen nicht unmöglich, an sie zu gelangen. Wie bei Facebook kann der Nutzer sich auch von WhatsApp seinen Chatverlauf zuschicken lassen – inklusive aller Sprachnachrichten.

Unangenehm sind die Nachrichten auch wegen ihres Inhalts – sind es doch oft Dinge gewesen, die nur für mich und mein Gegenüber gedacht waren. Ein Streit mit der Ex-Partnerin oder Nachrichten, die bis heute unbeantwortet geblieben sind. Facebook führt einem privates Scheitern vor Augen – aber auch privates Glück. So entdeckte ich Nachrichten aus meinen ersten Tagen bei Facebook, die der Anfang einer engen Freundschaft sein sollten, die bis heute hält. Und auch der eine oder andere Flirt ist zu finden.

Trotzdem drängt sich schnell die Frage auf, wer meine privaten Nachrichten eigentlich



Wenn wir Nachrichten über den Facebook-Messenger verschicken, geben wir oft sehr persönliche Dinge preis. Aber auch was wir dort veröffentlichten, speichert das Unternehmen.

FOTO: DPA

noch lesen kann. Jüngst wurde bekannt, dass im Messenger, der von knapp 1,3 Milliarden Nutzern verwendet wird, dieselben Regeln gelten wie für die Facebook-Plattform selbst. Bei dem Verdacht auf einen Verstoß gegen die Facebook-Richtlinien werden Mitarbeiter eingeschaltet, die dann mitlesen – nicht regelkonforme Nachrichten werden blockiert. Zwar lassen sich Nachrichten auch im Messenger End-to-End-verschlüsseln – standardmäßig ist diese Funktion von Facebook aber abgeschaltet und muss erst vom Nutzer aktiviert werden.

Dass Facebook seine Milliardengewinne zu einem großen Teil aus Werbung generiert, ist bekannt. Das ist das Geschäftsmodell des Konzerns. Deshalb ist auch nicht davon auszugehen, dass er diese Daten verkauft. Was aber verkauft wird, ist das Wissen um die Daten. Unternehmen können Anzeigen gezielt an potenzielle Käufer ausspielen. Schaltet eine Firma etwa eine Anzeige für ein Diätlebensmittel, können direkt Menschen angesteuert werden, die sich für das Thema interessieren. Die Informationen gibt jeder User selbst preis: Er likt zum Beispiel Beiträge rund um gesunden Lifestyle oder die Seiten von Diätlebensmitteln. Fein säuberlich listet Facebook in seiner Datenübersicht über mich auf, welche Firmen meine Daten haben, zu welchen Themen mir Werbung zugespielt wird und welche Anzeigen ich zu welchem Zeitpunkt angeklickt habe.

Eine große Freude mache ich Facebook sicher mit meiner Faulheit. Zu bequem ist es, mich bei anderen Onlineanwendungen einfach über mein Facebook-Profil anzumelden. Die Quittung habe ich nun vor Augen: mehr als 60 bei Facebook installierte Apps. Manche von ihnen sind mir mittlerweile gänzlich unbekannt. Kombiniert mit den gespeicherten Werbedaten ist es für das Unternehmen ein Leichtes, meine Interessen zu filtern: Fußball, Design, Medien – um nur die offensichtlichsten zu nennen.

Doch bedeutet das Wissen darüber, was Facebook über mich speichert, jetzt, dass ich mich von dem Social-Media-Dienst abwende, meinen Facebook-Account nach neun Jahren deaktiviere? Nein! Denn

eines wird in dem ganzen Datenwust meiner Abfrage auch deutlich. In jüngster Zeit hat Facebook weniger über mich gespeichert – einfach, weil meine Aktivitäten abgenommen haben. Aber es gilt auch immer noch der elterliche Spruch aus dem Jahr 2009: „Pass auf, was du im Internet machst. Es vergisst nie.“

